

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

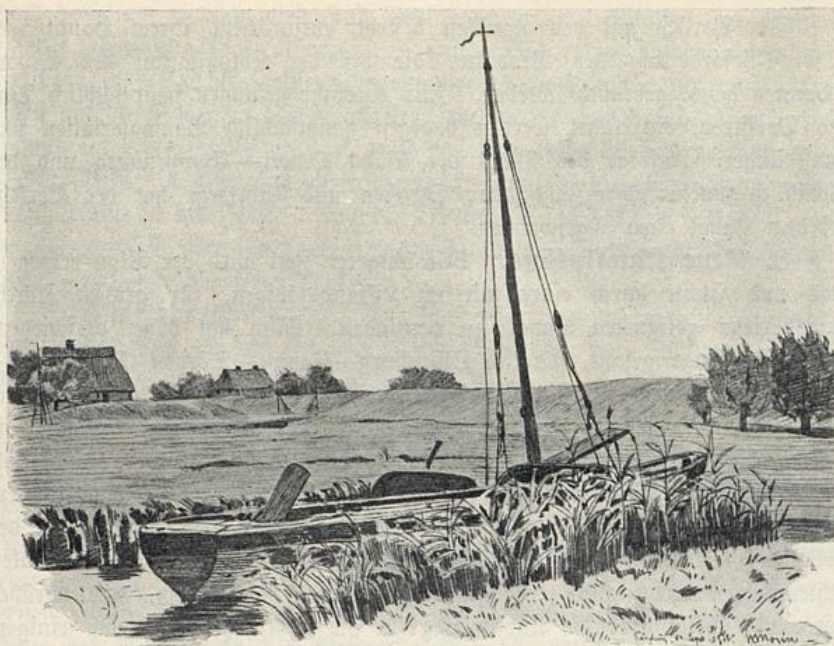
Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

B. Geschichtliches.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3847



Das Gebiet der Deichordnung.

Vom Regierungsbaumeister **Friedrichs**.

A. Einleitung.

Von dem Gebiete unseres Herzogtums liegt ein größerer Teil unter dem Wasserstande, welcher bei den höchsten Fluten an unserer Seeküste und in der Weser, Hunte und Ochtum erreicht wird. Dieses Gebiet bedarf also, um sicher bewohnt und bewirtschaftet werden zu können, eines Schutzes gegen die Fluten. Der Schutz wird durch Deiche — künstlich hergestellte Erddämme — gewährt, welche sich längs der Seeküste und an der Weser, Hunte und Ochtum hinziehen.

B. Geschichtliches.

Wenn auch die Nachrichten über Deichbauten in unserem Lande erst mit dem Anfang des 13. Jahrhunderts beginnen, zu welcher Zeit nach Hamelmann Bedeichungen in Stedingen ausgeführt sind, so ist doch anzunehmen, daß man schon viel früher derartige Arbeiten vorgenommen hat, da es ein sehr naheliegender Gedanke ist, Grundstücke gegen Überschwemmungen durch Erdwälle zu schützen*).

*) Tenge, Der Jeversche Deichband, Einleitung.

Man hat zu unterscheiden zwischen Bedeichungen besiedelten Landes und unbefiedelter Gebiete.

Da das Marschland unter Sturmfluthöhe liegt, so konnten in ihm vor der Errichtung von Deichen, welche man für sturmflutsicher hielt, Wohnstätten nur auf Hügeln angelegt werden. Diese mußten, da natürliche Erhebungen in der Marsch fast gar nicht vorkommen, meist künstlich aufgeworfen werden. Derartige künstlich hergestellte Hügel — Wurten genannt — waren nach dem Berichte des römischen Schriftstellers Plinius des Älteren schon im ersten Jahrhundert nach Christus in den Marschen der Nordseeküste vorhanden und sind in den zuerst bedeichten Gebieten von Feerland, Butjadingen und Stadland in großer Zahl anzutreffen. Die Bewohner der Wurten konnten nur Viehzucht und Fischfang treiben, während der Anbau von Getreide nicht möglich war, da es Übersflutungen nicht verträgt.

Um die Viehzucht mehr zu sichern und um Getreide bauen zu können, werden die Wurtbewohner bald kleinere Flächen im Anschluß an die Wurten bedeicht haben. Die eingedeichten Flächen und die Deiche werden zunächst klein gewesen, allmählich aber vergrößert worden sein, als die Zahl der Marschbewohner, die verfügbaren Kräfte und das Bedürfnis nach ungestörtem Besitz des Landes zunahm. So entstanden schließlich zusammenhängende größere bedeichte Gebiete.

So lange die Abmessungen der Deiche zu gering waren, um für sturmflutsicher zu gelten, war man gezwungen, nach wie vor auf den Wurten zu wohnen und dieselben in einer für sturmflutsicher erachteten Höhe zu unterhalten. Später siedelte man sich auch auf dem flachen Lande an und unterließ Unterhaltungsarbeiten an den Wurten.

Nachrichten über die Anlage von Deichen zum Schutze besiedelten Landes sind nicht auf uns gekommen, da diese Deiche zu alten Datums sind.

Als man daran ging, unbefiedeltes Land einzudeichen, um es bewohnbar zu machen, mußte man den Deichen sogleich solche Abmessungen geben, daß man sie für sturmflutsicher hielt. Von dieser Art sind alle Bedeichungen, von denen wir Kunde haben.

Die Abmessungen der Deiche, welche auch den höchsten Fluten widerstehen sollten, wurden jedoch zunächst viel zu gering genommen, und sie wurden deshalb viel häufiger und stärker beschädigt, als es jetzt vorkommt. Da außerdem wegen der Gestalt der Küste die Länge des Deichs im Verhältnis zur geschützten Fläche viel größer, die Besiedelung des Landes dagegen jedenfalls weniger dicht war als jetzt, so mußte die Last der Unterhaltung unvergleichlich drückender sein. Sie war zudem ganz ungerecht verteilt, wie unten noch besprochen wird.

Aus diesen Gründen und infolge der im Vergleich zur Gegenwart natürlich viel schlechteren technischen Kontrolle kam es, daß die vorgeschriebenen an sich schon zu schwachen Querschnitte häufig infolge schlechter Unterhaltung noch längst nicht vorhanden waren. Bei diesen Zuständen konnten schwere Katastrophen nicht ausbleiben. Als besonders verhängnisvoll sind zu nennen die Marcellusflut



des Jahres 1219, die Antoniflut des Jahres 1511 und die Weihnachtsflut des Jahres 1717. Die erste ist in ein ziemlich sagenhaftes Gewand gehüllt und auch über die zweite sind die Nachrichten nur dürftig, doch steht fest, daß sie die Deiche auf lange Strecken zerstörte und gewaltige Opfer an Menschenleben und Vieh forderte. Genauere Nachricht haben wir über die Weihnachtsflut des Jahres 1717. Es kamen dabei wieder außerordentliche Beschädigungen und Zerstörungen an den Deichen und viele Durchbrüche vor. Allein im Gebiete des jetzigen Amtes Zeven kamen *) 1649 Menschen, 556 Pferde, 3915 Stück Rindvieh, 1005 Schweine und 1799 Schafe um, und 448 Häuser wurden zerstört.

Solche Katastrophen führten zu weiteren Verstärkungen der Deiche und allmählich auch zu einer gerechteren Verteilung der Unterhaltungslast und damit zu einer besseren Unterhaltung, so daß die Sturmflutschäden sich immer mehr verringerten. Bei der Sturmflut vom 3./4. Februar 1825, welche in Dangast zu 3,60 m über mittlerem Hochwasser gemessen wurde und die Höhe der Flut von 1717 dort um reichlich 1 Fuß übertraf, erfolgten zwar auch schwere Beschädigungen der Deiche und sogar Deichbrüche, doch waren sie weit geringer als im Jahre 1717, und namentlich waren die Verluste an Menschenleben und Eigentum unvergleichlich kleiner. Die Flut vom 12./13. März 1906, welche diejenige von 1825 an unserer Küste durchschnittlich noch etwas übertraf, hat im allgemeinen keine besonderen Beschädigungen verursacht und man kann sagen, daß die Deiche diese bisher schwerste Prüfung sehr gut bestanden haben. Da jedoch für die Zukunft Fluten von noch etwas größerer Höhe nicht gänzlich ausgeschlossen sind, so hat man seit 1906 Veranlassung genommen, dort, wo am vorschriftsmäßigen Querschnitt etwa einiges fehlte, die nötigen Verstärkungen zur Wiederherstellung desselben auszuführen.

Einen Vergleich vormaliger und jetziger Deichquerschnitte gestatten die Figuren 1 und 3 der anliegenden Tafel**). Bezeichnend für das im allgemeinen geübte Verfahren ist es, daß man den Deich bei Wilhelmshaven zwischen 1730 und 1816 zwar erhöht hat, die Außenböschung aber flüglig unterhalten haben muß, da sie ganz hohl und in ihrem oberen Teile viel zu steil war, so daß sie starkem Wellenschlag nicht zu widerstehen vermochte. Ausnahmzweise hatten die nach den Katastrophen von 1717 und 1825 errichteten Deiche allerdings auch stärkere Abmessungen, als sie jetzt für die gleichen Strecken vorgesehen sind, z. B. der Münnichsche Deich nördlich von Horumerfiel***) und der Deich westlich von Fedderwardersiel in Butjadingen.

Zeugen früherer Deichbrüche bilden noch die Kolke oder Braken, welche man in großer Zahl an der Innenseite der Deiche antrifft, vielfach verbunden mit einer Ausbiegung des Deichs nach außen. An andern Stellen sind die Kolke innen umdeicht und es verrät sich der Deichbruch dort nur durch eine kurze halbmondförmige Einbiegung des Deichs, während der Kolk zugeschlammt und nicht mehr sichtbar ist.

*) Nach Janßen, Denmal der Weihnachtsflut von 1717. Bei Tenge, der Zeversche Deichband.

***) Aus Tenge, Der Zeversche Deichband. Tafel 15, Fig. 6.

***) Ebenda, Tafel 11, Fig. 2 und 5.

Groß sind die historisch nachweisbaren Veränderungen, welche die Gestalt unserer Küste im Laufe der Zeit erlitten hat. Das Zevenland bildete früher nördlich der Linie Middoge—Hookfiel eine Halbinsel, an deren äußerstem Rande die Ortschaften Middoge, Altgarmstiel, Mederns, Funnens, Minzen, St. Joost lagen und deren Nordostspitze bis zur jetzigen Hofstelle Hohenhenne in der Gemeinde Minzen reichte. Von Küsterfiel nach Ellenferdammerfiel erstreckte sich ein nach Westen gekrümmter Meeresarm, dessen nördlicher Teil die Wade und dessen südlicher Teil das Brack hieß. Durch denselben war der größte Teil des jetzigen Amtes Küstringen und der Gemeinde Sande vom Festlande getrennt. Die Weser hatte mehrere Verbindungen mit dem Jadebusen. Die südlichste verlief von Elsfleth über Großenmeer nach Schweiburg und erweiterte sich von Großenmeer nach beiden Richtungen; ein anderer, das Lockfleth, zog sich von Brake nach der Gegend zwischen Seefeld und Stollhamm hin und mündete dort in den Jadebusen; zwei weitere endlich, die Ahne und die Heete, verließen den jetzigen Lauf der Weser etwas südlich bzw. etwas nördlich von Nordenham und hatten mit dem Lockfleth eine gemeinsame Mündung am Jadebusen. An allen diesen Stellen ist mit der Zeit großer Landgewinn eingetreten, und die Harlebucht, welche sich früher bis fast nach Middoge südwärts erstreckte, und die übrigen genannten Meeres- und Weserarme sind verschwunden. Im allgemeinen wurden hierbei Flächen eingedeicht, welche bereits begrünt waren, stellenweise jedoch auch Flächen, die noch von den gewöhnlichen Fluten unter Wasser gesetzt wurden, dem Meere entrissen, so durch das in den Jahren 1597 bis 1615 ausgeführte Ellenfer und Oberahmer Deichwerk*), bei dessen Ausführung es nötig war, den Deich in etwa 6 km Länge über Wattflächen zu führen und große Baljen zu durchdeichen.

Der älteste Deich im Süden der Harlebucht, dessen Herstellung man datieren kann, stammt aus dem Jahre 1570. Nordwärts desselben sind seitdem acht neue Deiche entstanden, und die Deichlinie ist um rund $7\frac{1}{2}$ km vorgerückt**). Die ältesten Bedeichungen an den anderen erwähnten Meeres- und Weserarmen beginnen gegen Mitte bis Ende des 15. Jahrhunderts.

An nicht wenigen Stellen ist aber der Mensch auch zurückgewichen, so z. B. auf der Strecke Minzen—Grildumerfiel um durchschnittlich etwa 500 m, östlich von Wilhelmshaven, wo der Deich seit 1559 viermal zurückverlegt wurde, um etwa 1500 m und auf der Strecke Mariensiel—Küstringen um etwa 1300 m***). An letzterer Stelle ist allerdings kürzlich eine Wattfläche von reichlich 300 ha vom Reich für Hafenanlagen wieder bedeckt. Auch an der Butjadinger Küste von Beckmannsfeld bis Blexen sind fast durchweg Landverluste eingetreten und Zurückverlegungen der Deiche erfolgt†). Es ist auch

*) Tenge, Der Zeversche Deichband, Seite 30 ff.

***) Tenge, Der Zeversche Deichband, Tafel 7.

****) Vergleiche die Karten vom Zeverschen Deichbande von Tenge.

†) Vergleiche die Karten zur Geschichte der Deiche und Uferwerke im Bezirke Butjadingen des II. Deichbandes von Tenge.



nachgewiesen, daß an der Stelle des jetzigen Jadebusens früher größtenteils Festland lag, welches allerdings von vielen Meeresarmen durchzogen wurde. Die hohen Fluten der Jahre 1219 und 1511 haben dort durch umfangreiche Zerstörungen der Deiche der Erweiterung der Seebalgen Vorschub geleistet*).

Für absehbare Zeit ist in Zukunft auf größeren Landgewinn nicht zu rechnen, besonders da der Jadebusen als Spülbecken für das Fahrwasser nach Wilhelmshaven erhalten bleiben muß. Andererseits kann auch ein Zurückweichen infolge der fortgeschrittenen Technik und der verbesserten Organisation des Deichwesens als ausgeschlossen gelten.

C. Größe, Bodenart und Höhenlage des durch die Deiche geschützten Gebiets.

Die Größe der Fläche, welche bei den bisher beobachteten höchsten Sturmfluten überschwemmt sein würde, wenn die Deiche fehlten, läßt sich nicht genau feststellen. Die bisher beobachteten größten Sturmfluthöhen sind nicht für alle Beobachtungsstationen längs unserer Seeküste und an den Flüssen gleich hoch. Sie wechseln längs der Seeküste zwischen rund 8,80 m (südlicher Jadebusen) und rund 8,10 m (Friedrichschleuse bei Carolinenfiel über der Fedderwarde Horizontalen**) und längs der Flüsse zwischen rund 8,40 m (Bremerhaven) und rund 6,20 m (Oldenburg). Gewisse Unterschiede in der erreichten Höhe würden sich auch gezeigt haben, wenn die Deiche nicht vorhanden gewesen wären, doch würden dieselben kaum so groß gewesen sein wie zwischen den obigen Zahlen. Die große Sturmfluthöhe bei Dangast rührt nämlich daher, daß der Jadebusen nach Süden sich trichterförmig verengt, was für das hohe Auflaufen der Fluten günstig ist, die geringe Höhe bei Oldenburg dagegen ergibt sich daraus, daß die Flutwelle in den engeren Betten der Weser und besonders der außerdem noch an Krümmungen reichen Hunte großen Widerstand findet und daß bei Oldenburg ein größeres Überschwemmungsgebiet, das Ohmstedter Feld, vorhanden ist, auf dessen bedeutender Fläche das durch die Hunte zugeführte Wasser nur ein langsames und deshalb weniger hohes Anschwellen des Wasserstandes bewirkt. Wenn nun die Deiche fehlten, so würde bei höheren Fluten ein Gebiet überschwemmt werden, von dessen Gestalt die in der Rüttingschen, diesem Werke angelegten Karte des Herzogtums Oldenburg hellgelb kolorierte Fläche ein ungefähres Bild abgibt. Das Gebiet hat im großen und ganzen die Form eines nach Süden sich verengenden Trichters, wodurch ein hohes Auflaufen der Flutwelle im Süden begünstigt wird. Andererseits ist freilich nicht zu leugnen, daß die Flutwelle bei ihrem Wege über Land unten mehr Widerstand finden würde als in den tiefen

*) Schucht, Beitrag zur Geologie der Wesermarschen.

**) Die Fedderwarde Horizontalen — abgekürzt FH. — liegt 3,429 m unter dem Nullpunkt des Amsterdamer Pegels, welcher als Normal-Null — NN. — bezeichnet zu werden pflegt.

